

# ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

---

*E 980/1965*

## **Mittleuropa, Tirol Schnitzen einer Teufelsmaske**

Mit 3 Abbildungen

GÖTTINGEN 1969

---

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

## Mitteleuropa, Tirol

### Schnitzen einer Teufelsmaske<sup>1</sup>

F. SIMON, Göttingen

#### Allgemeine Vorbemerkungen

Bedeutende Wendepunkte des menschlichen Lebens und des Jahreslaufes, die für den einzelnen und für die Gemeinschaft von Wichtigkeit sind, werden im Volksleben immer mit Brauchtum verbunden. Bei vielen dieser brauchtümlichen Handlungen spielen Masken und Verhüllungen eine besondere Rolle.

Für die Gemeinschaft offenbart sich die Bedeutung des Maskentragens durch die Funktion der mit dem Maskentragen verbundenen Brauchhandlungen. Der Maskenträger selbst vollzieht durch die Maskierung eine Verwandlung, die nicht nur zu seiner äußeren Veränderung, sondern auch zu einer Steigerung seiner selbst und zur Überwindung konventioneller Gebundenheit führt. Die Verwandlung gipfelt oft in einer Identifizierung mit dem dargestellten Wesen. Diese Identifizierung wird auch von der Gemeinschaft nachempfunden. Nur so ist es verständlich, daß dem Maskenträger Freiheiten zuerkannt werden, die üblicherweise in der Gemeinschaft geahndet werden müssen. Der Maskenträger ist letzten Endes der von ihm dargestellte Teufel oder die Hexe selbst.

Das Maskenwesen hat eine weltweite Verbreitung und reicht bis in die frühe Menschheitsgeschichte. Masken, mit irgendwelchem Brauch verbunden, finden sich wohl in allen Ländern Europas. Nach einer schematischen Darstellung sind in Europa die Holz- und Fellmasken für Hochgebirgsgegenden, den Gebieten der Viehhalter, die Grün- und Dürrumhüllungen mehr für Gebiete des Ackerbaus charakteristisch.

Die Maskenforschung hat sich bis heute hauptsächlich mit Materialsammlung sowie mit Deutung und Sinngebung des Maskenwesens beschäftigt. Die Frage nach den Maskenschnitzern wurde zwar wiederholt gestellt, aber nur ungenügend behandelt. Im Spannungsfeld der verschiedenen Theorien und Deutungsmöglichkeiten ging die Frage nach

<sup>1</sup> Angaben zum Film und Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 568.

der Persönlichkeit — nicht selten Künstlerpersönlichkeit — unter. Dieser Umstand führte zu der Überlegung, daß neben den Maskenbräuchen auch die Maskenherstellung, genauer gesagt der Maskenschnitzer als einzelne Persönlichkeit, dokumentiert werden soll. Eine günstige Gelegenheit bot sich in Südtirol im Ahrntal, wo heute noch sechs Maskenschnitzer zu finden sind.

Im Pustertal — Haupttal der Landschaft — erfährt das Maskenwesen mit dem Volksschauspiel verbunden in der Ahrntaler Bergknappenkultur, deren Blütezeit in das 16. Jahrhundert fällt, einen besonders starken Aufschwung. Die zustande gebrachten Spiele und Ausstattungsstücke rücken das Prettauherkommen in die vorderste Reihe alpenländischer Volksschauspiele aus alter Knappenkultur. Die Ahrntaler Verhältnisse mit ihrem Bergbaumittelpunkt Prettau entwickelten sich zu einer ziemlich geschlossenen und beachtenswerten eigenen Welt, die uns heute als bäuerlich entgegentritt. Das alte Ahrntaler Knappenherkommen übernahmen vornehmlich Bauernfamilien von Prettau. Die Volksschauspiele — unter ihnen auch das einst berühmte Nikolausspiel — sind in bäuerliche Hände übergegangen. Im Nikolausspiel traten maskierte Gestalten, wie z. B. der große und der kleine Teufel, die Hexe, der Tod, der alte Mann, die alte Frau usw., auf<sup>1</sup>. Aber das Nikolausspiel war nicht die einzige Gelegenheit des Maskentragens, so traten auch beim „Gasslgehen“ die Burschen sehr oft maskiert auf, um nicht erkannt zu werden. Im Ahrntal aber und auch im Tauferertal hatten die Masken im Nikolausspiel eine prominente Funktion.

Die Prettauher Darsteller verwendeten nur ortsgeschnitzte Masken. Es sind durchweg Holzmasken von fortgeschrittener Technik. Die Schnitzer selbst bekunden mehr und mehr das Bestreben, groteskere Wirkungen zu erzeugen. Teufelsmasken sind besonders vielseitig ausgebildet und zahlreich vertreten. Diese Masken der Prettauher Spiele sind ganze Vorderkopfmasken aus Holz und sind mit Blut, Ruß, Kalk oder Farben bemalt. Die meisten früheren Prettauher Holzmasken sind langgesichtig und steigen zur Stirn an. Oben sind sie gerade abgeschnitten, die etwaigen Hörner oben aufgesetzt.

Nicht wenige Masken sind aus dem Pustertal, vor allem aber aus dem Ahrntal gesammelt und in Museen gebracht worden. In den Ausstellungen wird überwiegend von Holzmasken zu den Nikolausspielen gesprochen. So befinden sich Ahrntaler Masken in Museen in Wien, Basel, Bozen, Meran, in der Volkskundesammlung der Porthheimstiftung in Heidelberg. So manche Stücke dürften sich in privatem Besitz befinden. Die meisten Südtiroler Teufels-, Nikolaus- und Hexenmasken stammen

---

<sup>1</sup> Das Nikolausspiel lebt heute noch gut in Erinnerung. Es ist auch gelungen, im Jahre 1965 in St. Georgen bei Bruneck ein Nikolausspiel filmisch zu dokumentieren.

aus dem Ahrntal oder aus dem Haupttal der Landschaft, aus dem Puster-  
tal selbst. Südtiroler Sammler und Händler aus Bozen, Bruneck und  
Meran, die in direkter Verbindung mit dem bäuerlichen Eigentümer oder  
Maskenschnitzer standen, belieferten die Museen.

Die Zwischenhändler übten natürlich bewußt oder unbewußt einen  
gewissen Einfluß auf die Maskenschnitzer aus, wie auch z. B. KARL  
WOHLGEMUTH in Bozen „ihnen manche fruchtbare Idee beigebracht“ hat.

### Der Maskenschnitzer Hermann Reichegger

Der starke Einfluß der Ahrntaler Bergknappenkultur auf das Volks-  
schauspiel und Maskenwesen hat eine heute noch anhaltende, durch  
neuzeitliche Entwicklungsaspekte beeinflusste Wirkung in der Masken-  
schnitzerkunst dieses Tales. Im Ahrntal findet man heute noch sechs  
Maskenschnitzer, die die traditionellen Masken des heute nur noch selten  
aufgeführten Nikolausspieles nachschnitzen. Einer dieser Masken-  
schnitzer ist der Matziler-Bauer HERMANN REICHEGGER in St. Jakob  
(Ahrntal).

HERMANN REICHEGGER (geb. 1922) lebt mit seiner Frau, mit der er  
seit 1951 verheiratet ist, und mit seinen 11 Kindern auf dem Matziler-Hof,  
den er von seiner Mutter geerbt hat. Der Hof (1 Hektar und 600 Ar)  
wird von ihm, im Sommer mit Hilfe eines Knechtes, bewirtschaftet  
und bildet die wirtschaftliche Grundlage der Familie. Zum Hof gehört  
auch ein Almgrund auf der Bärenalm. Der Viehbestand war 1965 5 Kühe,  
2 Kälber, 1 Esel und 2 Schweine.

Schon mit 14 Jahren fing REICHEGGER mit dem Schnitzen an. Seine  
ersten Eindrücke hat er wohl in der Werkstatt seines Vaters gesammelt,  
der in Steinhaus (Ahrntal) Tischlermeister war und sich auch als bäuer-  
licher Antiquitätenhändler einen zusätzlichen Verdienst sicherte. Er  
hatte sich in erster Linie auf Bauernmöbel spezialisiert, die er nicht nur  
an- und verkaufte, sondern in seiner Werkstatt selber herstellte. Ge-  
legentlich hat er auch Masken geschnitzt, vor allem im Winter. Viel  
mehr hat er aber die im Tal schon vorhandenen oder neu geschnitzten  
Masken aufgekauft. Seine Abnehmer waren hauptsächlich Städter. Nach  
H. REICHEGGER hat sein Vater jährlich etwa 100 Masken verkauft.  
(Diese Zahl mag wohl stimmen, kann aber nicht belegt werden.)

H. REICHEGGER spezialisierte sich von Anfang an auf Masken. In  
früheren Jahren versuchte er auch, Krippenfiguren zu schnitzen, jedoch  
hat er es bald aufgegeben. Das Tischlerhandwerk hat er von seinem  
Vater nicht erlernt, er ist Bauer geblieben. Auch seine handwerkliche  
Fertigkeit und sein künstlerisches Können betrachtet er nicht als väter-  
liches Erbe, denn „sowas kann man gar nicht lernen“, wie er es mit fester  
Überzeugung formuliert.

Während des Krieges kam er nach Jugoslawien und Albanien. Er war insgesamt 3½ Jahre Soldat, kam aber in dieser Zeit nach seinen eigenen Aussagen mit dem Schnitzen nicht in Berührung. Von seiner Soldatenzeit abgesehen kam er aus seiner engeren Heimat nur einmal heraus, und zwar im Jahre 1965 für drei Tage nach Nürnberg. Aus Nürnberg kehrte er mit reichhaltigen Eindrücken — seinen Besuch im Germanischen Museum hebt er stets besonders hervor — nach Hause zurück.

REICHEGGERS Abnehmer sind Touristen, Händler und Zwischenhändler. Man kann seine Masken nicht nur in Toblach und in Bruneck entdecken, sondern auch im Grödental, wo sie zusammen mit den einheimischen Schnitzereien der Grödner zum Kauf angeboten werden. Das Germanische Museum in Nürnberg erwarb 1964 zwei seiner Teufelsmasken. Seit 1962 etwa ist die Nachfrage nach seinen Masken sprunghaft angestiegen; im Jahre 1965 hat er ungefähr 350 Masken geschnitzt und verkauft. In der letzten Zeit interessiert sich auch die einheimische Intelligenz für seine Masken, von der er immer häufiger Bestellungen entgegennimmt. Für die Teufelsmasken besteht die größte Nachfrage. Im Jahre 1965 bekam er eine Bestellung für eine Totenmaske, die im Nikolausspiel in St. Georgen (Taufertal) verwendet werden sollte. Derartige Bestellungen sind aber selten geworden.

Früher hat er hauptsächlich im Winter geschnitzt, und zwar immer in der Stube, wo er seinen Schnitzstuhl zwischen Fenster und Ofen aufstellte, die Werkzeuge in Reichweite auf der Bank verteilt. Mit der Steigerung der Nachfrage ging er dazu über, auch im Sommer zu schnitzen, so daß er allmählich zu einem zwar ungelernten, aber berufsmäßigen Maskenschnitzer geworden ist, ohne seinen bäuerlichen Charakter eingebüßt zu haben. Im Sommer nimmt er meist seine Werkzeuge auf die Alm (Bärenalm) hoch, wo er zumeist im Freien, vor der Almhütte, die Masken schnitzt.

Als Material nimmt er Zirbelholz, das sich recht gut bearbeiten läßt. Lindenholz, das er am liebsten nehmen würde, ist für ihn schwer zu bekommen und zu teuer. Sein Ausgangsmaterial sind gut ausgetrocknete, gespaltene Stämme, und er achtet darauf, daß der „Kern“ nicht im Holz bleibt, sonst bekommt die Maske später einen Sprung. Astknoten werden bei der Anlage der Maske mit berücksichtigt.

Den Teufelsmasken werden Hörner aufgesetzt. Früher wurden sie aus Holz geschnitzt und eingeleimt. REICHEGGERS Vater hat sie einfach angenagelt.

Heute sind es meist Kuh- oder Ziegenbockhörner, die eigens dafür gekauft werden. Ziegenbockhörner sind schwer zu bekommen und aus diesem Grunde bedeutend teurer als Kuhhörner. Die fertigen Masken werden bemalt. REICHEGGER bemalt sie mit Ölfarbe. Er bereitet das Farbpulver mit Firnis zu. Er verwendet bei den Masken folgende Farben: Rot, Schwarz, Grau, „Beinfarbe“, „Fleischfarbe“, „Leibfarbe“. Manche

seiner Masken macht er nur dunkel und läßt sie einfarbig. Das Verfahren soll er von seinem Vater gelernt haben. Zu einem Liter Wasser (kann auch kaltes Wasser sein) ein Eßlöffel voll „Konkali“ (Kalium Bichromicum) geben und gut aufschütteln. Mit dieser Lösung wird die Maske gründlich eingepinselt und an der Sonne getrocknet. Anschließend wird sie mit Büffelbeize behandelt, bis sie die richtige Farbe bekommt.

REICHEGGERs Maskentypen orientieren sich durchgehend an den Maskengestalten des Nikolausspieles: Teufel, Zillertaler, Bischof, alter Mann, Tod und Hexe.

Eine wichtige Wandlung ist in seiner Verbundenheit mit der Tradition und den traditionellen Maskenformen in der Zeit um 1964/1965 eingetreten. Bis zu dieser Zeit hat er jede Maske vollständig fertiggemacht, denn eine Maske galt erst dann als richtig, wenn sie getragen werden konnte. Jede Maske wurde an den hinteren Seiten für die anzubringende Hinterkopfhalterung durchbohrt, obwohl die meisten Masken nicht mehr getragen wurden. Das Verlorengehen der früheren Funktion (Tragen beim Maskenbrauch) zog nicht gleich das Verlorengehen der Funktionsfähigkeit mit sich. Doch die Masken verloren allmählich auch ihre Funktionsfähigkeit. Diese in das Wesentliche schneidende Wandlung setzte bei REICHEGGER in der oben erwähnten Zeit ein. Zeitlich etwas später trat in seiner Entwicklung ein weiterer wichtiger Zug auf: Durch die Nachfrage bedingt, ging REICHEGGER immer mehr zur Herstellung kleiner Masken über. Der gut handtellergroße „Zillertaler“ und das entsprechende Gegenstück, die „Bäuerin“, wurden bei den Touristen ein Erfolg. In gleicher Zeit entstandene „große“ Masken weisen nun auch neue Züge auf. Sie wurden größer, und ein deutlich merkbarer Durchbruch der eigenen Phantasie des Schnitzers ist zu registrieren. Die Frage nach den neuen Formen durch die weitere Entwicklung würde eine spätere Untersuchung des selben Künstlers reizvoll machen.

Trotz neuer Züge in der Auffassung dominiert noch immer seine Verbundenheit mit der Tradition. Halb im Scherz, aber nicht ohne tieferen Sinn bemerkt er: „Wer gute Teufelsmasken schnitzen will, der muß den Teufel schon gesehen haben.“

Die Bezeichnung für den Teufel, aber auch für die Teufelsmaske lautet „Ganger!“, und die Kinder werden heute noch ermahnt: „Seid brav, sonst kommt der Ganger!“ Nicht ohne Sinn für Situationskomik wird berichtet, daß in Toblach das Nikolausspiel nicht mehr aufgeführt wird, weil der Nikolaus (von einem Mädchen dargestellt) vom Teufel ein Kind bekommen hat. Zugleich aber tritt uns auch die nackte Angst in jener Konfliktsituation entgegen, in der der Mensch mit den oft angezweifelten Unheimlichen konfrontiert wird (vgl. Film E 1074).

Die ständige Unsicherheit mahnt auch die Maskenträger zur Vorsicht. In St. Peter (Ahrntal) ging beim Nikolausspiel ein Spieler, der eine Teufelsmaske getragen hatte, aus dem Haus, ohne vorher die Maske

herunterzunehmen. Als er den Raum vor dem Haus, der von der Traufe abgegrenzt wird, verließ, wurde er vom Teufel weggetragen, der ihn erst beim Wald freiließ. Wohl liegt diese Begebenheit viele Jahre zurück, aber man erinnert sich noch.

REICHEGGER beherrscht die Schnitztechnik hervorragend. Sein Vater schnitzte immer nach Vorzeichnung, er selbst zeichnet nur die Ohren vor. Zu seiner eigenen Fertigkeit meinte er: „kann nicht jeder“, gibt aber nicht ohne Verlegenheit zu, daß es ihm noch nicht gelungen ist, zwei gleiche Masken zu schnitzen. Die Fertigstellung einer Maske betrachtet er als schwierige geistige Aufgabe, denn die Maske wird ja „im Kopf fertig gemacht“. Ist sie fertig, so kann sie geschnitzt werden. Hier tritt in seiner Klassifizierung eine klare Trennung zwischen künstlerischer Begabung und handwerklicher Fertigkeit zutage. Charakteristisch ist auch für ihn, daß er bewußt nach neuen Impulsen sucht. Er scheut keinen längeren Fußmarsch, um einen anderen Maskenschnitzer zu besuchen und ihm bei seiner Arbeit zuzusehen. Großen Eindruck hat auf ihn das Büchlein von KLAUS HANSMANN: Masken, Schemen, Larven. Volksmasken der Alpenländer (München 1959), gemacht, das er selbst besitzt und das er nicht selten in die Hand nimmt.

REICHEGGER'S Vorstellungswelt ist die der bäuerlichen Bevölkerung des Ahrntals. Die in dem bäuerlichen Lebensraum und Vorstellungskreis verankerte Selbstverständlichkeit des Maskenwesens sowie das in der Familie geübte Schnitzerhandwerk und seine eigene handwerkliche Begabung ließen HERMANN REICHEGGER zum besten Maskenschnitzer der heutigen Zeit im Ahrntal werden.

Ein nicht zu unterschätzender Faktor seiner Entwicklung ist der Umstand, daß er elf Kinder zu ernähren hat. Diese Tatsache, sowie der Umstand, daß er die Masken beinahe ohne Zeitverzögerung an die in das Tal hereinfahrenden Touristen verkauft, zwingen ihn auch gleichzeitig zu kontinuierlicher Maskenproduktion.

#### Zur Entstehung des Films

Der Verfasser hat H. REICHEGGER im Jahre 1963 kennengelernt und besucht. Eine Filmdokumentation schien lohnenswert. Im Dezember des Jahres 1964 wurden die ersten Aufnahmen durchgeführt. Wegen Materialschäden mußten sie aber wiederholt werden. Im Juni 1965 wurden dann die Aufnahmen durchgeführt, die im Film E 980 im gleichen Jahr veröffentlicht wurden.

#### Filmbeschreibung

Der Maskenschnitzer HERMANN REICHEGGER schneidet von einem Stamm ein Stück ab. Um ihn herum sind seine Werkzeuge zu sehen. Im Hintergrund einige schon fertiggestellte Masken.

Der abgesägte Holzklötz wird mit einem Beil zurechtgeschlagen (Abb. 1). Anschließend wird das vorbereitete Holzstück an einer aus der Schnitzbank herausragenden 10 cm langen Holzschraube festgeschraubt. Nachdem der Holzklötz befestigt ist, führt REICHEGGER mit der rechten Hand einige abtastende Bewegungen über das Ausgangs-



Abb. 1

material der Maske aus. Anschließend nimmt er Hammer und Stecheisen und fängt an zu schnitzen. Als erstes wird die Nasen- und Augenpartie aus dem Holz roh herausgearbeitet. Die Herausbildung der Stirnwölbung schließt sich an. Nach grober Darstellung des Mundes und der Kinnpartie betrachtet er die Maske von der linken Seite und macht wieder, aber nur andeutungsweise, die schon erwähnte abtastende Bewegung mit der linken Hand. Mit einem Handbohrer werden nun zuerst das linke, dann das rechte Auge durchbohrt. Mit einem breiten Stecheisen wird das Schnitzen fortgesetzt. Der Hammer wird öfter beiseite gelegt und das Stecheisen lediglich von der Hand geführt. Allmählich benutzt der Schnitzer kleinere, teilweise gebogene und gewölbte Stecheisen. Über die allmählich entstehende Maske werden immer wieder die abtastenden Bewegungen des Schnitzers ausgeführt.



Nachdem die Gesichtszüge deutlich hervortreten, werden die Seiten des Stückes zurechtgeschlagen. Für die Maske vorgesehene Kuhhörner werden probeweise eingesetzt. Der Schnitzer stellt zwei Holzzapfen her, die in die Hörner eingesetzt werden. An den entsprechenden Stellen der Maske werden Löcher gebohrt (Abb.2) und die Hörner mit den aus ihnen

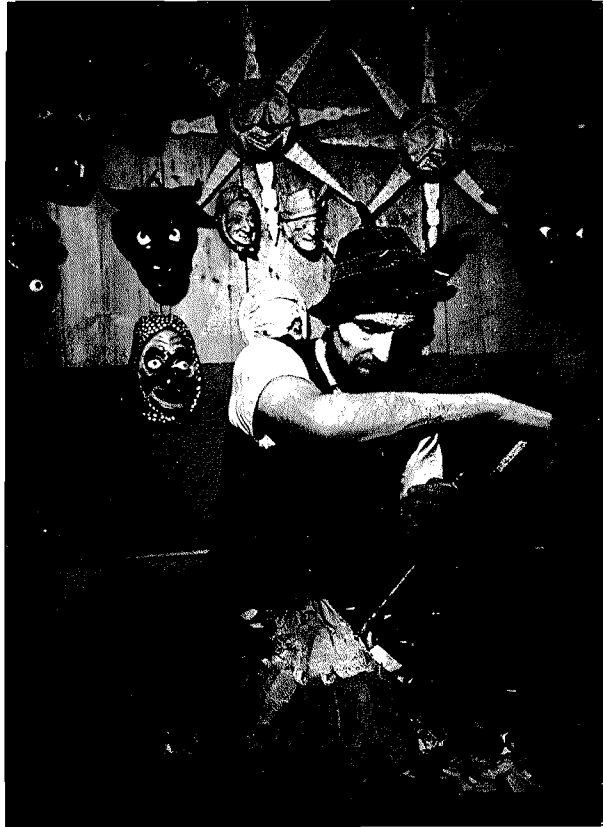


Abb. 2

herausstehenden Holzzapfen in diese Löcher eingesetzt. Anschließend werden die Löcher etwa 2 cm tief erweitert (damit die Hörner übergangslos aus der fertigen Maske herausragen). Der in die Hörner eingelassene Holzzapfen wird dann mit einem Holznagel quer durch Horn und Zapfen befestigt. Die herausragenden Enden der Nägel werden mit einem

Taschenmesser abgeschnitten. Die Frau des Schnitzers bringt ein glühendes Eisen, damit werden die Augenhöhlen erweitert. Zwischendurch muß mit einem Stein ein Stecheisen geschärft werden. Zwei große Zähne werden angefertigt und in den Mund der Maske eingesetzt. Danach wird die Maske aus der Halterung am Schnitzstuhl befreit, und der Maskenrücken wird mit einem Beil zurechtgehauen. Im folgenden wird



Abb. 3

die Maske mit einer Hacke ausgehöhlt, anschließend mit einem gebogenen und gewölbten Stecheisen von innen gesäubert. Kleinere Unebenheiten werden mit Sandpapier entfernt. Die Hörner werden wieder eingesetzt und die Maske von dem Maskenschnitzer aufprobiert. Die Maske wird mit schwarzer Farbe bemalt. Ausgelassen werden vorerst Mund und Zähne, beide Augen bekommen eine an der Stirn sitzende Eidechse. Die Augen und die Zähne bekommen einen weißen Anstrich, die Eidechse einen fleischfarbenen (Abb. 3).

## Literatur und Filmveröffentlichungen

- [1] Dolomiten: (Zeitschrift) 16. 21. Januar 1964.
  - [2] DÖRRER, A.: Die Prettaufer Volksschauspielbücher, ihre Besitzer und ihre Aufführungen. Schlern-Schriften 53, Innsbruck 1948.
  - [3] REICHSTEIN, RUTH: Ursprung und Entwicklung der Maske. In: Masken der Schweiz und Europas, S. 1—4. Führer durch das Museum für Völkerkunde und Schweizerische Museum für Volkskunde, Basel. Basel 1960.
  - [4] SCHMIDT, L.: Masken in Mitteleuropa. Volkskundlicher Beitrag zur europäischen Maskenforschung. Wien 1955, S. 253.
  - [5] WILDHABER, R.: Form und Verbreitung der Maske. In: Masken der Schweiz und Europas, S. 4—6. Führer durch das Museum für Völkerkunde und Schweizerische Museum für Volkskunde, Basel. Basel 1960.
  - [6] HOFMAN, W., und F. SIMON: Mitteleuropa — Tirol. Nikolausspiel im Tauferertal. Film E 1074 der Enc. Cin., Göttingen 1967.
- 

### Angaben zum Film

Der Film ist ein Forschungsdokument und wurde zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht.

Stummfilm, schwarzweiß, 217 m, 20 min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Filmaufnahmen erfolgten 1965 in St. Jakob im Ahrntal durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, in Zusammenarbeit mit dem Landesauschuß Bozen. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen (Direktor: Prof. Dr.-Ing. G. WOLF). Sachbearbeitung: Dr. F. SIMON. Aufnahme: H. WITTMANN.

Kamera: Arriflex 16 M 091; Objektive: Kinetal 12,5 mm und Angénieux 17—70 mm. Blende 5,6—8. Beleuchtung: 3 Nitraphot 250 W und 1 Sylvania-Batterieleuchte. Filmmaterial: Double-X/16 mm.

### Inhalt des Films

Das Maskenwesen und auch die Maskenschnitzerei selbst haben im Ahrntal eine alte Tradition. Heute noch findet man dort sechs Maskenschnitzer. Im Film wird gezeigt, wie eine Teufelsmaske mit aufgesetzten Kuhhörnern Schritt für Schritt entsteht.

### Summary of the Film

Masks and the carving of masks have a long tradition in the Ahrn Valley. Today there are still six mask-carvers to be found there. The film shows step by step the fabrication of a devil's mask with cow horns set on it.

### Résumé du Film

Les masques et leur sculpture même ont une longue tradition dans la vallée de l'Ahrn. On y trouve encore aujourd'hui six sculpteurs de masques. Le film montre, étapes par étapes, comment un masque du diable surmonté de cornes de vache est fabriqué.